

Dear reader,

This is an Accepted Manuscript that has been published in Greifswalder theologische Profile, edited by Irmfried Garbe, Tilman Beyrich and Thomas Willi, in the series *Greifswalder theologische Forschungen*.

The document does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Thomas Schlag

„Der Systematiker der Praktischen Theologie“ – Martin von Nathusius in Greifswald und sein Beitrag zum Sozialprotestantismus

in: Irmfried Garbe / Tilman Beyrich / Thomas Willi (eds.), *Greifswalder theologische Profile*, pp. 77–93

Frankfurt am Main: Peter Lang 2006 (*Greifswalder theologische Forschungen* 12)

<https://www.peterlang.com/document/1101639>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Peter Lang: <https://www.peterlang.com/repository-policy/>

Your IxTheo team



Der ‚Systematiker der praktischen Theologie‘ in
Greifswald
Martin von Nathusius (1843-1906)
und sein Beitrag zum Sozialprotestantismus

von
Thomas Schlag

Einleitung

Stellen sich in Theologie und Kirche grundsätzliche Orientierungsfragen, wird der Blick gerne in die eigene Vergangenheit gerichtet. Davon erhofft man sich Aufklärung und Inspiration, Erkenntnisgewinn und hilfreiche Horizonterweiterung. Vergangenes wird auf seine in die Zukunft weisende Bedeutung hin befragt und beleuchtet. Und wenn dieser Blick zurück dann tatsächlich eröffnet, was man sich davon versprochen hat, ist man nicht selten geneigt, die konsultierten Autoren als Klassiker zu bezeichnen. Was aber ist ein Klassiker? Grundsätzlich gilt, dass Debatten über die Auswahl von Klassikern nie nur der Bildung eines festen Kanons dienen, sondern Bestandteil eines Selbstklärungs- und Identitätsdiskurses sind. In der Rekonstruktion der eigenen Tradition, die immer auch Konstruktion ist, sucht man „Verpflichtung und Ermutigung“.¹ Denn Klassiker repräsentieren die „genuinen Themen und Probleme, Modelle des Handelns und der Erkenntnis, der praktischen Orientierung und der forschenden Anstrengung, und zwar nicht nur für ihre Zeit, sondern folgenreich und inspirierend bis heute“.² In ihnen verdichtet sich Überlieferung und „die Anregungskraft des Themas, das sie verkörpern“.³ Klassiker ist der, dessen Blick offenbar weit genug reichte, um die Schwierigkeit der jeweiligen

¹ Micha BRUMLIK, Epizyklen – Ein Diskussionsbeitrag, in: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 6 (2000), 41.

² Heinz-Elmar TENORTH, Klassiker der Pädagogik, Erster Band. Von Erasmus bis Helene Lange, München 2003, 12.

³ Ebd.

Aufgabe *und* die Offenheit des jeweiligen Problems zugleich entdecken zu können. Und schliesslich leben Klassiker dadurch und davon, dass sie rezipiert werden und von dort aus tatsächlich erkennbar und nachhaltig Wirkung zeitigten und zeitigen.

Auch die Kirchengeschichtsschreibung im Blick auf den Sozialen Protestantismus verfügt über solche Klassiker. Immer wieder genannt werden etwa Johann Hinrich Wichern, Theodor Fliedner, Friedrich von Bodelschwingh, Gerhard Uhlhorn oder Theodor Lohmann.⁴ Infolge der seit einigen Jahren intensivierten Erforschung des Phänomens “Sozialer Protestantismus” und vieler Einzelstudien im Blick auf Personen, Verbände und Vereine sowie regionale Kontexte dürfte dies sogar dazu führen, dass diese Reihe weiter verlängert wird. Versteht man “sozialen Protestantismus” als die Umschreibung einer neuzeitlichen Form des protestantischen Christentums “die in konstruktiver Aufnahme der biblischen Barmherzigkeits- und Gerechtigkeitstraditionen neue Formen kirchlicher Präsenz unter den Bedingungen industrialisierter Gesellschaften hervorgebracht hat”,⁵ so kann fraglos auch Martin von Nathusius als einer ihrer wichtigen Vertreter bezeichnet werden. In seiner Biographie kommt christlich-soziales Engagement deutlich zum Vorschein als eine “zutiefst humanistische Bewegung, die auf menschliches Leid reagiert”.⁶

War er aber der genannten Bestimmungen nach ein Klassiker des Sozialen Protestantismus und Greifswald damit eine klassische Verkörperung dieser Form kirchlicher Öffentlichkeit um die Jahrhundertwende? Die Aufnahme von vier der genannten Klassiker-Bestimmungen sollen einer Antwort auf diese Frage dienen und damit zugleich erörtern, in wie fern Greifswald durch Nathusius “ganz praktisch” wurde:

1. Was verkörperte Nathusius?
2. Wie weit reichte sein Blick?
3. Wie nachhaltig war sein Wirken?
4. Wozu inspiriert Nathusius heute?

⁴ Vgl. dazu Günter BRAKELMANN / Traugott JÄHNICHEN (Hg.), Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh 1994.

⁵ So die Einleitung von Traugott Jähnichen und Norbert Friedrich zum Tagungsprogramm des 7. Bochumer Forums zur Geschichte des sozialen Protestantismus in Deutschland am 6./7. 2. 2004. Grundsätzlich jetzt Traugott JÄHNICHEN / Norbert FRIEDRICH (Hg.), Sozialer Protestantismus im Kaiserreich. Problemkonstellationen – Lösungsperspektiven – Handlungsprofile, Münster 2005 und zu grundsätzlichen Fragen diakonischen Handelns Volker HERRMANN u.a. (Hg.), Diakonische Konturen. Theologie im Kontext sozialer Arbeit, Heidelberg 2003 sowie Michael SCHIBILSKY / Renate ZITT (Hg.), Theologie und Diakonie, Gütersloh 2004.

⁶ Wolfgang PENTZ, Sozialprotestantismus in den USA und Deutschland. Social Gospel und christlich soziale Bewegung bis 1914, München 2005, 71.

1. Was verkörperte Nathusius?⁷ – Biographische Anfänge

Martin Friedrich Engelhard von Nathusius wurde am 24. 9. 1843 in Althaldensleben bei Magdeburg geboren. Blickt man auf das häusliche Umfeld, in dem er aufwuchs, kann geradezu von einer sozialprotestantischen Sozialisation gesprochen werden. Sein Vater Philipp von Nathusius (1815-1872) hatte bereits Mitte der vierziger Jahre in Althaldensleben eine erste Anstaltsgründung zur ‘Bewahrung’ von Kindern unternommen und gründete 1850 das sogenannte Neinstedter Rettungs- und Brüderhaus⁸. Zugleich war er in diverse reichsweite Bekanntschafts- und Informationsgeflechte führender konservativer Persönlichkeiten seiner Zeit einbezogen wurde und dabei nicht zuletzt intensiv mit Wichern und dessen Idee der Inneren Mission verbunden. Die Motivation für seine soziale Tätigkeit und den Aufbau karitativer Einrichtungen ist gleichzeitig durch den Einfluss seiner Ehefrau Marie Nathusius (1817-1857), Martins Mutter, eine der meistgelesenen Volksschriftstellerinnen und Lieddichterinnen ihrer Zeit entscheidend mitbedingt.

Hinsichtlich der erzieherischen Einflüsse, die auf den Sohn ausgeübt wurden, ist durchaus von zwei, im jeweiligen Elternteil verkörperten Polen zu sprechen, die sowohl von den Eltern als auch später vom Sohn selbst als fruchtbare und sich notwendig ergänzende Momente der elterlichen Glaubens- und Erziehungspraxis verstanden wurden.⁹ In jedem Fall traf die Bemerkung des Greifswalder Theologen und späteren Schwiegersohns Julius Kögel den richtigen Punkt: “Die vornehmlich praktische Richtung seines Denkens und Arbeitens auch in der Wissenschaft, des näheren das

⁷ Ich beziehe mich in den folgenden Ausführungen auch auf meine Gesamtdarstellung: Thomas SCHLAG, *Martin von Nathusius und die Anfänge protestantischer Wirtschafts- und Sozialethik*, Berlin/New York 1998.

⁸ Dass sich hier eine spezifische Tradition bis in die Gegenwart hinein fortgesetzt hat, macht das Leitbild der bis auf den heutigen Tag existierenden Neinstedter Anstalten in folgenden Worten deutlich: “Die Neinstedter Anstalten sind eine Einrichtung der Diakonie. Das Evangelium von Jesus Christus ist das Fundament unserer Arbeit. Aus dem Evangelium leben wir in der Gewissheit, dass Gott sich in Jesus Christus jedem Menschen in Liebe zuwendet, auch in seiner Verletzbarkeit und Unvollkommenheit, auch in Scheitern und Schuld. Jedes Leben hat Würde von Gott her. Er trägt uns Verantwortung dafür auf, diese Würde als etwas Unverfügbares zu achten und zu schützen. Deshalb stehen wir besonders schwachen und belasteten Menschen zur Seite, die nicht aus eigener Kraft ein Leben in Würde führen können. Wir treten für die Achtung ihrer Grundrechte ein und wollen ihnen ermöglichen, in existentieller Sicherheit, in größtmöglicher Selbstbestimmung und in normalisierten Lebensbezügen zu leben.“ Vgl. www.neinstedter-anstalten.de/m08_index.htm

⁹ Friedrich Wilhelm GRAF bilanziert, dass die Eltern dem Sohn einen christlichen Wertekanon vermittelten, “in dem asketische Frömmigkeit, strenge Kirchlichkeit, klassische Bildung und hohes soziales Verantwortungsbewusstsein eng verbunden waren”, in: Art. Nathusius, Martin von, *BBKL*, Bd. VI (1993), 485.

soziale Interesse, das ihn je länger je mehr beschäftigte und seinem Wirken das charakteristische Gepräge gab, ist ihm aus seiner Heimat erwachsen.“¹⁰

In dem durch das Hamburger Rauhe Haus geprägte diakonische Profil Neinstedts liegt ohne Frage eine wichtige Wurzeln der praktisch-theologischen Grundüberzeugungen von Martin von Nathusius, wie sie bis hin zu seinem Greifswalder Wirken offenkundig wurden: Hinsichtlich der Erziehung der Kinder wurde Religionsunterricht nach Luthers Kleinem Katechismus erteilt sowie die Bedeutung des Evangeliums, des Gesangs und der Arbeit betont. Von Beginn an galt als Erziehungsprinzip, die Kinder zu der Einsicht gelangen zu lassen, das Glück und Fröhlichkeit nicht von äusseren, sondern von inneren Bedingungen abhängig seien. Aufgrund der Überzeugung, dass die eigentliche Quelle der Verwahrlosung sowohl in den unteren als auch den höheren Ständen die Gottlosigkeit sei, galt der Grundsatz, dass “verwahrloste Kinder auch im Rettungshause in den allgemeinen Grenzen ihres Standes und ihrer Verhältnisse bleiben” müssten. Durch die besondere Pflege des Geistes der Familie, in deren Rahmen das anstaltliche Leben “durch das Licht und die Luft persönlicher Liebe”¹¹ gemildert werden sollte, war beabsichtigt, jeden als bedeutendes Glied der Gemeinschaft anzunehmen, damit dieser “sich im großen Ganzen als Organ [...] mit ganz bestimmten Aufgaben und Zwecken”¹² verstehen konnte. Dass Fürsorge und Bildung, die soziale und die praktisch-theologische Dimension im Selbstverständnis der Familie Nathusius unmittelbar miteinander verbunden waren, zeigte sich am weiteren institutionellen Ausbau der Einrichtung durch die Einrichtung eines dreijährigen Diakonenkursus mit dem Ziel, junge Männer zu Hausvätern, Armenpflegern oder Lehrern und damit zum Dienst im Sinn der “suchenden, rettenden und bewahrenden Liebe”¹³ auszubilden. Von hier aus war es in inhaltlichem Sinn ein kurzer Weg zur viel späteren praktisch-theologischen Tätigkeit in Greifswald.

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass väterliches soziales Engagement, mütterliche tiefe Frömmigkeit und die in diesem Licht erfolgten Anstaltsgründungen hinsichtlich ihrer prägenden Bedeutung für den Sohn kaum überschätzt werden können. Hier traten die praktischen Konsequen-

¹⁰ Julius KÖGEL, Art. Nathusius, Martin v., in: RE³ (1913), Bd. XXIV – Ergänzungen und Nachträge L-Z, 192.

¹¹ Martin von NATHUSIUS, Fünfzig Jahre Innere Mission. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Knabenrettungs- und Brüderhauses auf dem Lindenhof zu Neinstedt am Harz, Neinstedt 1900, 148.

¹² Ebd., 150. Dieser organisch-integrative Gedanke kehrt in den späteren Arbeiten von v. Nathusius methodologisch und sozialetisch geschärft häufig wieder.

¹³ Ebd., S. 186.

zen einer bestimmten Form protestantischer Frömmigkeit sichtbar vor Augen, so dass der Sohn später zurückblicken konnte: “Dies Haus und die ganze Luft, die mich in der Jugend umgab, war vollkommen dazu angethan gewesen, meine Gedanken von früh auf bei allem Thun nach oben zu richten.”¹⁴

Sein Studium der Theologie an vier verschiedenen Orten, Heidelberg, Halle, Tübingen und Berlin in den Jahren 1862-1868 macht offenkundig, dass er sich ein umfassendes Bild von der theologischen Landschaft zu verschaffen suchte. In Halle entwickelte sich ein intensiver Kontakt zu Friedrich August G. Tholuck. Des öfteren war Nathusius Gast im Haus des Erweckungstheologen und “Studentenprofessors”, wo sich auch die Bekanntschaft mit Martin Kähler und dem späteren Greifswalder Kollegen Hermann Cremer ergab. Nach Abschluss seiner Studien wurde Nathusius 1869 Hilfsprediger in Wernigerode, nach dem Tod des Vaters 1872 kam es zu einer kurzzeitigen Leitungsfunktion in Neinstedt und schliesslich zur Übernahme von Pfarrämtern in Quedlinburg (1873-1885) sowie in Barmen-Wupperfeld (1885-1888). Für das spätere wissenschaftliche Wirken ist dabei kaum zu überschätzen, dass Nathusius durch die 1871 übernommene Herausgeberschaft der späteren konservativen *Allgemeinen Conservativen Monatschrift für das christliche Deutschland* die Möglichkeit erlangte, immer auch über den engeren Arbeitszusammenhang an den weitreichenderen sozialen und gesellschaftlichen Diskursen zu partizipieren.

Diese unterschiedlichen Lebenskontexte Elternhaus, Studium, Pfarramt und publizistische Tätigkeit eröffneten Nathusius auf je spezifische Weise die Frage nach der Vermittlung von christlicher Glaubenshaltung und praktischer Lebensführung: Im Kontext des Elternhauses als Erziehungs-ort und christlich-sozialem Betätigungsfeld; im Kontext des Studiums als Vermittlungsort von biblischer Verkündigung und moderner Welterfahrung; im Kontext pastoraler und sozialer Arbeit als Ort Verkündigung bzw. christlich-sittlicher Erziehung und wirtschaftlicher Nothilfe; im Kontext publizistischer Tätigkeit als Ort der Wahrnehmung von Welt und Gesellschaft und deren Interpretation. Gerade aufgrund der, für die protestantischen Sozialreformer der damaligen Zeit keineswegs untypischen Kombination dieser Lebenskontexte kann zweifellos gesagt werden, dass Nathusius damit in seiner eigenen Person eine spezifische Gestalt des Sozialprotestantismus der damaligen Zeit verkörperte. Allerdings, und hier laufen bereits die weiteren Dinge “auf Greifswald” zu, war er einer der wenigen, die von diesen praktischen Erfahrungen aus tatsächlich den Versuch

¹⁴ Martin von NATHUSIUS, Timotheus. Ein Rathgeber für junge Theologen in Bildern aus dem Leben, Leipzig 1880, 13.

einer breiteren wissenschaftlich-systematischen Fundierung unternahmen und schliesslich sogar im universitären Kontext gelangten.

2. Wie weit reichte sein Blick? – Nathusius' Greifswalder Zeit

Der Übergang von der vorwiegend praktischen christlich-sozialen Arbeit zur theoretischen Reflexion über die christlich-soziale Aufgabe zeigt sich darin, dass Nathusius in den achtziger Jahren in einer Reihe von Schriften das Verhältnis von Innerer Mission bzw. freier Liebestätigkeit und kirchlicher Organisation thematisierte. In der Frage sozialpraktischer Konsequenzen christlicher Theologie zeigte sich der Gegensatz zur liberalen Theologie, deren gänzliche soziale Bedeutungslosigkeit für Nathusius außer Frage stand. Bei Betrachtung von Versammlungen des Protestantenvereins stellte er eine "drückend empfundene Unfruchtbarkeit an praktischen christlichen Werken"¹⁵ fest, was nicht zuletzt auf die fehlende klare Stellung zu den überlieferten Offenbarungswahrheiten, darüber hinaus aber auch auf deren fundamentale Nähe zum gemeinschaftszerstörenden wirtschaftlichen Liberalismus zurückzuführen sei. Alle Formen privater und kirchlicher sozialer Tätigkeit unterlägen der einen großen Frage: "Werden wir widerstandsfähig sein gegen die Ideen des Materialismus?"

Die Berufung nach Greifswald zum Wintersemester 1888/89 lässt nicht nur darauf schließen, dass Nathusius' Schriften und Aktivitäten mittlerweile auch unter den theologischen Fachkollegen Bekanntheit erlangt hatten, sondern wirft zugleich ein Licht auf die Intentionen der damaligen Berufungspolitik in Preußen.

Friedrich Althoff, der als einer der bedeutendsten Organisatoren deutscher Wissenschaftsverwaltungen und Wissenschaftspolitik gelten kann, übte zwischen 1882 und 1907 von der preußischen Kultusbürokratie aus auch auf die theologischen Fakultäten einen kaum abschätzbaren Einfluss aus. Dabei wurde Hermann Cremer als besonderer Experte für den Bereich und die Belange der protestantischen Theologie konsultiert und konnte als persönlicher Berater Althoffs seinen Einfluss auch auf die Gestaltung der Greifswalder Theologischen Fakultät geltend machen. Durch seine Mitgestaltung aller einschlägigen Berufungsverhandlungen sicherte er Greifswalds in Deutschland einzigartige 'Positivität' bis zu seinem Tod im Jahr 1903.

Den Anlass für die Neubesetzung des Lehrstuhls für Praktische Theologie bildete der unerwartete Tod Ernst Bindemanns, der bereits ein Jahr nach Antritt des Greifswalder Ordinariats im Juli 1887 verstorben war. Nach ersten Absagen potentieller Nachfolgekandidaten sah sich die Fakul-

¹⁵ Martin von NATHUSIUS, Kirchlicher Monatsbericht, in: ACM 43 (1886), 880.

tät zu einer weiteren Auswahlrunde veranlasst. Auf ein Empfehlungsschreiben in eigener Sache hin wurde Nathusius als offizieller Bewerber akzeptiert und in den engeren Kreis der möglichen Nachfolger aufgenommen. Der Greifswalder Alttestamentler Conrad Justus Bredenkamp gab ein kurzes Gutachten ab, in dem er Nathusius' wissenschaftliches Arbeitsvermögen anhand seines methodologischen Hauptwerkes positiv hervorhob und auf die vorhandene praktische Vorbildung in den unterschiedlichsten Pfarrämtern hinwies.¹⁶ Ebenfalls im Juni 1888 schrieb Cremer mit der festen Absicht, den lutherisch-positiven Charakter der Fakultät stärken zu wollen, an Althoff. Das Blatt hatte sich nun entscheidend zugunsten von Nathusius gewendet: "nachdem der reformierte Schlatter berufen ist, ist es für die Zukunft unserer Fakultät sehr wesentlich, daß nun für die praktische Professur der Pastor der ev.-luth. Gemeinde Wupperfeld (landeskirchlich lutherisch) von Nathusius berufen werde. Wenn Sachsse [Seminar­direktor in Herborn] berufen würde, der neuerdings den Ritschli­anern sehr große Konzessionen gemacht hat, so würde das bei vielen die Vermutung erwecken, als wolle der Herr Minister den bisherigen Charakter der Fakultät entschieden ändern, und Leipzig und Erlangen würden zu neuer Blüte gelangen. Nathusius Name ist so weit bekannt und geachtet, daß seine Berufung das bisherige Vertrauen nur festigen würde. Seine wissenschaftliche Begabung zu charakt­ervoller Erfassung seiner Objekte ist meines Erachtens auch größer als die Sachsses, nur daß letzterer schon etwas geschulter ist."¹⁷

Von kirchlicher Seite aus stand dem Ruf nichts im Weg. Der Evangelische Oberkirchenrat teilte am 20. 6. 1888 mit, "daß wir in Beziehung auf Lehre und Bekenntnis des für ein Ordinariat [...] ins Auge gefaßten Pastor Dr. von Nathusius zu Barmen Bedenken nicht zu äußern haben".¹⁸ Die Nennung des Dokortitels kam dabei allerdings entschieden zu früh. Nathusius wurde erst als Ordinarius am 14. März 1889 die Ehrendoktorwürde der Greifswalder Theologischen Fakultät verliehen. Nathusius antwortete alsbald auf den Ruf aus Greifswald, indem er es zwar ablehnte, die zu dieser Zeit noch mit dem Ordinariat verbundene Pfarrstelle zu übernehmen, ansonsten aber seine Bereitschaft bekundete, dem Ruf folgen zu wollen.¹⁹ Er trat sein neues Amt am 1. Oktober 1888 an.

Trotz der von Althoff in diesem Fall beförderten dezidierten Ausrichtung der Fakultät ist nicht davon auszugehen, dass vornehmlich eine Plazierung

¹⁶ Vgl. Geheimes Staatsarchiv – Preussischer Kulturbesitz Berlin. Rep 76 Va Sekt. 7, U I 7022.

¹⁷ Vgl. Robert STUPPERICH (Hg.), Hermann Cremer. Haupt der „Greifswalder Schule“. Briefwechsel und Dokumente, Köln/Wien 1988, 193.

¹⁸ Vgl. Geheimes Staatsarchiv, a.a.O, U I 7420.

¹⁹ Vgl. STUPPERICH (Hg.), "Haupt", 214.

theologisch reaktionärer Geister befördert werden sollte. Die Gutachten über Nathusius an Althoff reflektieren vielmehr, dass es dem Ministerium insbesondere um die Etablierung lehrfähiger “jüngerer” Wissenschaftler ging und dass die Gutachter um dieses Interesse wussten. Diese Tatsache wird auch dadurch bestätigt, dass von sämtlichen Greifswalder Berufungen, die nach Cremers Eintritt in die Fakultät ergingen, nur Nathusius direkt aus dem Pfarramt berufen wurde. Alle anderen berufenen Theologen kamen tatsächlich bereits aus der Praxis der theologischen Lehre. Auch für das vorliegende Greifswalder Beispiel gilt, dass mit dem “System Althoff” generell die Tradition der Wissenschaftspflege des liberalen preußischen Kulturstaates fortgeführt sowie politisch und sozial konservative, außeruniversitäre Einflüsse durchaus in Grenzen gehalten werden sollten. Zugleich ist allerdings die Feststellung Ernst Cremers zu bedenken, dass Althoff durch seine entschiedene Unterstützung für den positiven Ausbau der Greifswalder Fakultät die bisherige Bevorzugung der Ritschlschen Schule auszugleichen gedachte.²⁰

Trotz Schlatters Weggang aus Greifswald im Jahr 1893 und einer Reihe weiterer Neuberufungen konnte Cremer 1895 über die Zusammensetzung der Fakultät, die sich jetzt bis zu seinem Tod 1903 in dieser Konstellation nicht mehr verändern sollte, schreiben: “Jetzt ist unsere Fakultät so durchaus einheitlich zusammengesetzt, wie kaum jemals außer Erlangen eine Fakultät in Deutschland in diesem Jahrhundert gewesen ist. Von Erlangen aber unterscheiden wir uns, indem uns die Bibel, den Erlangern aber die Konfession im Vordergrund steht. Was wir vertreten, ist, wenn man es nach Menschen nennen will, Bengelsche Art und Bengelsche Schule.”²¹

Neben Nathusius, Zöckler, Schlatter und Haußleiter wurden unter Cremers Ägide berufen: als außerordentlicher Professor für Altes Testament Friedrich Giesebrecht (1882), der Erlanger Privatdozent für Altes Testament Conrad Justus Bredenkamp (1883), der Kieler Neutestamentler Erich K. F. Gaus (1883), der Praktologe Ernst Bindemann (1886), der Privatdozent Victor Maximilian Schultze für den Bereich der Kirchengeschichte und christlichen Archäologie (1888), als Nachfolger Bredenkamps Friedrich Baethgen (1889) und wiederum als dessen Nachfolger Samuel Oettli (1895). Habilitiert wurden unter anderen der genannte Giesebrecht – ein Schüler Wellhausens! – (1879), außerdem der für die genannte innertheologische Kontroverse zwischen Greifswald und Bonn sorgende Alttestamentler Johann Friedrich W. Meinhold (1884), der Neutestamentler Johannes W. Th. Dalmer (1886), der Systematiker Wilhelm Lütgert (1892) sowie

²⁰ Vgl. Ernst CREMER, Hermann Cremer. Ein Lebens- und Charakterbild. Gütersloh 1912, 137.

²¹ Brief an Schwartzkopf, vom 3.3.1895, zit. nach E. CREMER, Cremer, S. 155.

der Systematiker – und spätere Schwiegersohn von Nathusius – Julius Kögel (1899). An der Beurteilung Lütgerts wird beispielhaft deutlich, dass man, auch was den internen wissenschaftlichen Nachwuchs anging, die Positivität der Fakultät zu sichern bzw. zum Ausdruck zu bringen gedachte. Nathusius fällt ein charakteristisches Urteil, als er 1895 Lütgerts Schrift *Das Reich Gottes nach den synoptischen Evangelien* als kräftige Opposition “gegen die rationalistischen Verflachungen der biblischen Begriffe durch die Ritschlianer, sowie gegen die Halbheiten der verflossenen Vermittlungstheologie” bezeichnete.²²

Im Laufe der Greifswalder Jahre zeigt sich sowohl in größeren Schriften als auch in einzelnen Äusserungen, dass aus dem sozialprotestantischen Praktiker Nathusius der sozialetische Theoretiker und schliesslich der, Praxis und Theorie miteinander verbindende, Praktische Theologe wurde: Nathusius kam es dabei entscheidend auf die *Grundlagen* an, auf denen diese theologische Disziplin basieren sollte. Unter der Voraussetzung, dass alles praktisch kirchliche Verhalten durch die “Form der dogmatischen Auffassung des Christentums”²³ bestimmt wird, findet sich bei Nathusius sogar die Selbstbezeichnung als “Systematiker der praktischen Theologie”²⁴ bzw. als “Theoretiker der kirchlichen Aufgaben”.²⁵

Die Frage nach der sozialen Aufgabe der Kirche aufzuwerfen, erforderte für Nathusius unumgänglich die Erörterung derjenigen Voraussetzungen, die den Konstitutionsbedingungen und der sozialen Wirksamkeit von Kirche zugrunde liegen müssten. Dazu legte er 1893/1894 sein monumentales Hauptwerk *Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage* vor. Im Anschluss an eine nationalökonomisch ausgerichtete und wirtschaftsethisch konnotierte Problembeschreibung erfolgte die systematisch-theologische Bestimmung des Kirchenbegriffs mit dem Ziel, den fundamentalen Zusammenhang seines wirtschaftsethischen sowie des weitergreifenden sozialetischen Programms mit einer theologisch verantworteten Explikation des sozialen Problemhorizonts herauszustellen. Dabei wurden die theologischen Voraussetzungen dezidiert der Weltanschauung der liberalen oder kommunistischen Wirtschafts- und Sozialtheorie gegenüber gestellt. Zielpunkt war eine in apologetischer Haltung und Absicht stehende Darlegung der Anschauungen des Christentums als der entscheidenden Gestaltungsmacht von Gesellschaft und Kultur.

²² Martin von NATHUSIUS, Kirchlicher Monatsbericht, in: ACM 52 (1895), 438.

²³ Martin von NATHUSIUS, Die Christlich-socialen Ideen der Reformationszeit und ihre Herkunft, Gütersloh 1897, 164.

²⁴ Ebd.

²⁵ Zur Charakteristik der afrikanischen Circumcellionen des 4. u. 5. Jahrhunderts in Afrika. Wissenschaftliche Beilage zu dem Vorlesungsverzeichnisse der Universität Greifswald für das Wintersemester 1900/1901. Greifswald 1900, 3.

Insgesamt wird in diesem Werk ersichtlich, dass Nathusius den modernen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen Legitimität zuerkannte sowie die Weiterentwicklung sozialer Ordnungen in konstruktiver Absicht zu rezipieren und in seine eigene dogmatisch fundierte Sozialethik zu integrieren suchte. Indem er die Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse als notwendigen Bestandteil jeglicher Reformarbeit herausstellte, nahm er für sich in Anspruch, eine *moderne* Antwort und dementsprechende Lösungsvorschläge hinsichtlich notwendiger Veränderungen zu unterbreiten.

Insbesondere für die späten Greifswalder Jahre gilt, dass bei Nathusius gegenüber der bisherigen *christlich-sozialen* Argumentation nun ekklesiologische Fragen im Sinn *kirchlich-sozialer* Konzentration in den konzeptionellen Mittelpunkt rückten und zum dezidierten und expliziten Fixpunkt seiner praktisch-theologischen Schriften und Aktivitäten wurde. Mit der Verschärfung der innerkirchlichen Debatten, die ihren beredten Ausdruck in der 1896 durch Stoecker gegründeten Freien Kirchlich-Sozialen Konferenz fand,²⁶ verlagerte sich bei Nathusius gegen Ende des Jahrhunderts sein Hauptinteresse insofern von Problemen kirchlich-sozialer Tätigkeit hin zur Frage der Zukunft der Kirche.

Zielpunkt blieb die Herausstellung der – eben auch für ihn persönlich fundamentalen – kulturellen Prägekraft des Christentums für alle Bereiche des Lebens, während die Mobilisierung der Kräfte des Evangeliums für die glückliche Lösung der sozialen Frage nur ein Etappenziel darstellte. Kaum irgendwo prägnanter als anlässlich des Aufrufs zur Gründung der KSK war dieses Hauptziel formuliert worden: “Die kirchlich-soziale Konferenz ist eine evangelisch-kirchliche, nicht eine parteipolitische Vereinigung, ein Sammelpunkt für evangelische Männer und Frauen, die im Geiste unserer Reformation beten und arbeiten, daß das Evangelium die bewegende Kraft unseres Volkslebens bleibe und immer mehr werde.”²⁷

Mit der damit unmittelbar zusammenhängenden Erörterung der Aufgaben, die dem Seelsorger, den Gemeinde- und Kirchenleitungen, den Synoden sowie den theologischen Fakultäten für die Übernahme öffentlicher Verantwortung beizumessen sind, betrat Nathusius das eigentliche Feld der praktischen Theologie.

Mehr denn je galt für diese Zeit das bereits zu Beginn der neunziger Jahre formulierte, für ihn charakteristische Bonmot: “Es muß anerkannt werden,

²⁶ Dazu zuletzt Klaus Erich POLLMANN, Die Freie kirchlich-soziale Konferenz von ihren Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg (1897- 1914), in: "Gott dem Herrn Dank sagen". Eine Festschrift zum 90. Geburtstag von Landesbischof i.R. Dr. Gerhard Heintze, Wuppertal 2002, 253-277.

²⁷ Deckblatt zu Martin von NATHUSIUS, Christliche Liebe und soziale Hilfe, Berlin 1902.

daß es für die Kirche erschwerend wirkt, daß wir in einer Zeit leben, welche im großen und ganzen die Richtung zum Praktischen so stark aufweist, daß auch die berechtigten Interessen der Theorie oder Lehre darüber verloren gehen können. [...] Man muß diese Gefahr bei der heutigen, im ganzen so erfreulichen Richtung auf das Praktische im Auge behalten.”²⁸ Vielleicht ein typischer Zug der konservativen Theologie der damaligen Zeit: man hatte sich aus der christlich- bzw. kirchlich-sozialen Debatte nicht aus Desinteresse zurückgezogen, sondern weil man die Ausweitung der eigenen theologischen Disziplin zu einer *praktischen Kulturwissenschaft* hin anstrebte – aber ganz offensichtlich zu einer ganz anders gearteten Kulturwissenschaft als derjenigen, um die man die liberalen Theologen der Zeit ringen sah.

Seine 1899 erschienene Schrift *Der Ausbau der praktischen Theologie zur systematischen Wissenschaft. Ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums* trug in dieser letzten Schaffensphase von Nathusius gleichsam die Scharnierfunktion für die Verbindung zwischen dogmatischen Grundentscheidungen einerseits und seiner Beteiligung an den innerkirchlichen Debatten andererseits. Der der Disziplin der praktischen Theologie zugeschriebene einheitsstiftende Charakter wurde daran erkennbar, dass Nathusius zufolge im Rahmen dieser Disziplin eine substantielle Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis nicht mehr greife. Der bereits im Rahmen der Methodologie, der Wirtschafts- und der Sozialethik in Anschlag gebrachte Gedanke der Einheitlichkeit bzw. des “großen Ganzen des menschlichen Wissens”²⁹ fand nun seine Anwendung auf dem Gebiet der praktischen Theologie und führte zu ihrer Fassung als der eigentlichen systematischen Integrationswissenschaft.³⁰ In diesem Ansatz fand sich bei Nathusius der sinnfällige Beleg dafür, dass inhaltliche Kulturgestaltung in entscheidendem Sinn kirchliche Kulturgestaltung sein müsse.

3. Wie nachhaltig war sein Wirken? – Rezeptionsfragen

Nicht alle Erwartungen, die sich ursprünglich an den Ruf des Wupperfelder Pastors nach Greifswald geknüpft hatten, gingen in Erfüllung. Nathusius’ Lehrtätigkeit scheint über die fünfzehn Jahre hinweg nur mäßige

²⁸ Martin von NATHUSIUS, Kirchlicher Monatsbericht, in: ACM 49 (1892), 873.

²⁹ Martin von NATHUSIUS, *Der Ausbau der praktischen Theologie zur systematischen Wissenschaft. Ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums*, Leipzig 1899, 8.

³⁰ Vgl. zum Nathusius’schen Programm auch Volker DREHSEN, *Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt christlicher Religion*, Gütersloh 1988, 415f., der diesen Ansatz unter dem Aspekt der “Funktionalisierung der Geschichte in ihrer idealtypischen Rekonstruktion aus praktisch-theologischem Gegenwartsinteresse heraus” erwähnt.

Begeisterung ausgelöst zu haben. Weder konnte er einen wissenschaftlichen Schülerkreis um sich scharen noch dokumentieren die Greifswalder Fakultätsakten die Betreuung auch nur einer einzigen Dissertation durch Nathusius.³¹ Offensichtlich strahlte der Stern Cremers, der es sich als eigentliches Haupt der Fakultät auch nach Nathusius' Berufung vorbehalten hatte, weiterhin praktisch-theologische Veranstaltungen durchzuführen, deutlich heller.

Was die 'private Seite' des Greifswalder Professorenlebens angeht, fällt in den Berichten immer wieder die Erwähnung des für Studenten "offenen Hauses" der Familie Nathusius auf. Vieles in den Beschreibungen der Kollegen und Studierenden erinnert an das, was Nathusius seinerzeit über die Verhältnisse im Hallenser Kreis Tholucks berichtet hatte. Ein Nachruf v. Oertzens auf Nathusius hält fest: "Wie wußte er liebevoll, teilnehmend und freundlich der Studenten, die Sonntags nachmittags Zutritt in sein Haus hatten, sich anzunehmen, ihnen aus ihrer Schüchternheit herauszuhelfen und, wo er Nöte innerer oder äußerer Art merkte, ihnen mit Rat und Tat beizuspringen."³² Ein anderer Bericht beschreibt Nathusius geradezu als Pädagogen der Frömmigkeit und ausgesprochenen Mann der Praxis: "Durch den persönlichen Umgang mit ihm, durch den ungezwungenen Verkehr in seinem Hause, das jedem offen stand, durch die herzliche, harmlose Fröhlichkeit im Kreise der Seinen hat mehr als einer 'praktische Theologie' studiert, vielleicht gründlicher oder entscheidender als in mancher Kollegstunde."³³ Welche Bedeutung auch immer man seiner Greifswalder Lehrtätigkeit beimisst, so steht doch fest, dass Nathusius im Lauf der Jahre zu einem der profiliertesten Repräsentanten der Greifswalder Theologischen Fakultät nach außen wurde, insbesondere durch seine rege publizistische Aktivität sowie sein Engagement in der Freien Kirchlich-Sozialen Konferenz. Zumindest in dieser Hinsicht bestätigte er die Erwartungen, die sich mit der Berufung des positiven Lutheraners aus Wup-

³¹ Für den gesamten Zeitraum zwischen 1888 und 1904 findet sich nur ein Zweitgutachten von Nathusius zur Dissertation des Sohnes von Cremer. Ernst Cremers dogmatische Abhandlung wird von ihm im ganzen positiv beurteilt, nicht zuletzt deshalb, weil diese "nicht die Form der Verkündigung, sondern der wissenschaftlichen Lehre ausbilden will", *Acta der Theol. Fak.* 76 [33] (1891/92). Immerhin bezeichnen verschiedene Theologen im Rückblick auf ihre Studienzeit in Greifswald auch Nathusius als wichtigen Lehrer, so etwa der österreichische Volksmissionar Max Monsky (1876-1969), vgl. Marc ZIRLEWAGEN, Art. Monsky, Max, in: *BBKL* 2004 oder der Magdeburger Pfarrer und spätere Superintendenten Heinrich Danneil (1872-1944), vgl. Margit MÜLLER, Art. Danneil, Heinrich, in: *Magdeburger Biographisches Lexikon*, Magdeburg 1998ff.

³² Dietrich von OERTZEN, Nathusius †, in: *Das Volk* 1906, Nr. 61, vom 13. 3. 1906.

³³ Zit. nach Christine URBAN, Martin Friedrich Engelhard von Nathusius, maschinenschriftliche Forschungsarbeit, Greifswald 1989, 13.

perfeld verbunden hatten. Nathusius starb am 9. März 1906 – nebenbei bemerkt wurde der Schriftsteller Wolfgang Koeppen nur wenige Monate später in Greifswald geboren – und wurde gleichsam am Ursprungsort seiner praktisch-theologischen Biographie in Neinstedt beigesetzt, wo sich noch heute sein Grab befindet.

Die ‘Nachwirkungen’ der Greifswalder Schule sind nach dem Tod von Nathusius und Hermann Cremer nur für verhältnismäßig kurze Zeit deutlich erkennbar. Noch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts galt zwar, dass Greifswald sich den Ruhm, “Hüterin orthodoxen Glaubens”³⁴ zu sein, bis in die Gegenwart erhalten hatte. Doch dieses eindeutige Profil und damit ein wesentlicher Aspekt für die Anziehungskraft der Greifswalder Fakultät ging durch den Tod der ‘Schulmitglieder’ Nathusius und Zöckler sowie Oettlis Ausscheiden (1908) endgültig verloren, selbst wenn ein gänzliches Zurückfallen in „öden Provinzialismus“ nicht konstatiert werden musste.³⁵

4. Ein Klassiker? – Wozu Nathusius heute inspiriert

An Nathusius’ Leben und Werk zeigt sich eine Form praktischer sozial-protestantischer Lebensführung und theologischer Reflexion, die von einer dogmatischen Grundlegung aus bewusst *praktisch orientierte* und *theologisch verantwortete Gesellschaftsgestaltung* zu sein beanspruchte. Die Analyse der Wirkmächte und Institutionen des werdenden Sozialstaates galt ihm als eine Aufgabe, innerhalb derer die christliche Überzeugung und Bildung in ihrer besonderen Öffentlichkeitswirksamkeit zur Sprache zu bringen war. Bezüglich dieser öffentlich-praktischen Orientierungsleistungen gestaltete sich Nathusius’ Partizipation in der Weise, dass er seine ihm im Lauf der Zeit zugewachsene multiplikatorische Wirkmacht ausgiebig nutzte, sei es als Leiter der diakonischen Neinstedter Anstalten, als Zeitschriftenherausgeber und kirchlicher Chronist, als reichsweit aktiver Konferenzteilnehmer im Kreis der christlichen Sozialreformer sowie als literarisch tätiger theologischer Lehrer in Greifswald. Insofern kann man durchaus auch bei ihm schon erkennen, was heute unter dem Begriff öffentlicher kirchlicher Bildungsmitverantwortung firmiert.

Vor dem Hintergrund seiner theologischen Grundlegungen zeichnete er ein klares Bild von den praktischen Konsequenzen bzw. institutionellen Gestaltungskräften, die aus dieser theologisch verantworteten Rede her-

³⁴ Immanuel HEYN, Art. Greifswald, in: RGG¹ (1910), Bd. II, 1659.

³⁵ Vgl. Hans-Günter LEDER, Evangelische Theologie im Wandel der Geschichte. Stationen der 450-jährigen Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Greifswald, in: Baltische Studien NF 76 (1990), 44; vgl. jetzt auch Hans Georg THÜMMEL, Art. Greifswald, in: RGG⁴, Bd. 3, Tübingen 2000, 1271f.

vorgehen sollten. Dabei scheint einerseits ein Panorama seiner diakonischen, parochialen und wissenschaftspolitischen Aktivitäten auf, andererseits tritt das Bild derjenigen Gesinnungsgemeinschaften vor Augen, die Nathusius für die Durchsetzung seiner theologischen Überzeugungen für am geeignetsten hielt.

Bei genauerem Blick wird ein doppelt geprägtes Praxisinteresse deutlich: Einerseits das weitgefächerte Interesse am Aufbau schlagkräftiger christlich-sozialer bzw. kirchlich-sozialer Arbeit, andererseits sein durchgängig feststellbares Interesse an der Repristinatio kirchlicher Eindeutigkeit und Einheitlichkeit. Insofern zeigt sich in ihm exemplarisch ein Muster der Praxisgestalt des sozialen Protestantismus der Zeit.

Der Blick auf Nathusius erschließt die Tatsache, dass die konservativen Eliten des Kaiserreichs und ihre kommunizierenden Teilmilieus als ein kulturell versäultes "Netz sozialer Beziehungen und ein 'kommunikatives Kraftfeld' (R. Koselleck) gemeinsamer Werte, Einstellungen und Handlungsmuster" zu bezeichnen sind. Damit grenzte sich dieses sozialmoralische Milieu von den anderen signifikanten Teilkulturen auch im Übergang zur vollentwickelten Industriegesellschaft deutlich ab. Der spezifische, tendenziell retardierende Charakter des konservativen, sozialaristokratischen Umfeldes sorgte bei Nathusius dafür, den Gedanken grundlegender positioneller Veränderungsnotwendigkeit der eigenen Einstellung – etwa durch die Erfahrung einer grundlegenden Differenz zwischen eigener Frömmigkeit und moderner Kultur – meist gar nicht erst aufkommen zu lassen oder bereits im Keim zu ersticken. Inwiefern die sowohl theologisch als auch geographisch durchaus abgeschiedene Lage Greifswalds zu dieser Abgrenzung wesentlich beigetragen hatte, wäre weiter zu untersuchen – festzustellen ist jedenfalls, dass Greifswald für ihn eben nicht zum Nährboden ganz anderer theologischer und gesellschaftlicher Perspektiven geworden war.

Insofern macht der spezifische Charakter seiner Schriften und Aktivitäten exemplarisch deutlich, weshalb nicht nur die staatlichen, sondern auch die spezifisch christlich-sozialen Reformabsichten in der Zeit des Kaiserreichs einer pluralitätsoffenen Perspektive ermangelten und ihnen damit von vornherein nur begrenzte Zukunftsbedeutung zukommen konnte. Der sich breit entwickelnden Ausdifferenzierung des wissenschaftlichen Fächerkanons mitsamt einer Vielzahl von unterschiedlichsten praktischen Folgerungen genügten die traditionellen Antwortstrategien nicht mehr. Dass die Bedeutung des christlich- bzw. kirchlich-sozialen Reformers Nathusius für die sozialprotestantischen Initialzündungen des werdenden deutschen Sozialstaates sehr bald in Vergessenheit geriet, ist allerdings eben auch wesentlich auf grundsätzliche Analysedefizite in einem erheblichen Teils des Sozialprotestantismus dieser Zeit zurückzuführen.

Nathusius hat somit zwar der protestantischen Sozialethik und Praktischen Theologie keineswegs den Königsweg für einen sachgemäßen Umgang mit den wissenschaftlichen Ausdifferenzierungsprozessen und modernen Gesellschaftsentwicklungen am Ende des letzten Jahrhunderts gewiesen – in diesem Sinn kann er sicherlich nur sehr zurückhaltend in die Reihe der Klassiker eingeordnet werden.

Und doch bleibt bei aller Einschränkung sein Bemühen um authentisch-konstruktive theologische Argumentation und interdisziplinär orientierte Öffentlichkeitswirksamkeit festzuhalten. So kann auch auf Nathusius Anwendung finden, was Friedrich Naumann für die christlichen Konservativen Victor Aimé Huber, Johann Hinrich Wichern und den frühen Adolf Stöcker geltend gemacht hatte: “Diese Leute waren keine ‘toten Orthodoxen’, sondern voll von Lebenswillen und Tätigkeitsdrang, Verehrer sittlicher Mächte im Gewande der Vergangenheit, zugleich aber Suchende nach neuer Gestaltung der Kirche und des Staates aus der Vergangenheit und Geschichte heraus.”³⁶ Nicht zu Unrecht hatte Harnack im Blick auf Nathusius festgestellt, dass es diesem “selbst ehrlich um des christlichen Standes Besserung zu thun”³⁷ war.

Der in *Werk und Leben* von Martin von Nathusius präsentierte sozialprotestantische Begleitungsversuch verdient somit selbst unter der Voraussetzung Beachtung, dass die Suche nach neuen Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb klarer Grenzen vonstatten ging, die protestantische christlich-soziale Bewegung insgesamt gesehen instabil und schwach blieb, deren bleibendes Verdienst eher im Bereich der kirchlichen Diakonie als unmittelbar auf dem Gebiet staatlicher Sozialpolitik anzusiedeln ist³⁸ und die Bedeutung der christlich inspirierten Initiativen der Zeit eher in ihrer katalytischen Funktion als in deren weltverändernden Wirkungen bestand.³⁹

Auch wenn das Bestreben der konservativen christlichen Sozialreformer, die eigenen Überzeugungen auf den praktischen Prüfstand zu stellen, viele Aporien überhaupt erst sichtbar werden ließ: Deren Sensibilität für die Veränderungen der Wirklichkeit sowie ihr damit einhergehendes, theoriegeleitetes sowie praktisches Bemühen sollte im Kontext der zukünftigen Beschäftigung mit protestantischen Leitidealen sozialintegrativen Denkens und sozialstaatlichen Handelns dennoch angemessene Beachtung erfahren

³⁶ Friedrich NAUMANN, Stöcker †, in: W. Uhsadel (Hg.), *Werke*. Bd. 1. Köln/Opladen 1964, 754f.

³⁷ Adolf von HARNACK, Ein falsches Schlagwort. Rez. zu M. v. Nathusius: Was ist christlicher Sozialismus?, in: *Die Hilfe* 1896, Nr. 25, 4.

³⁸ Vgl. Franz-Xaver KAUFMANN, Christentum und Wohlfahrtsstaat, in: ders. *Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Tübingen 1989, 108.

³⁹ Vgl. ebd., S. 118.

– jenseits von Heldengeschichten einerseits und Verdammungsabsichten andererseits. Denn möglicherweise hat gerade dieser Dissens des Sozialen Protestantismus zu Zeiten des Kaiserreichs dem späteren “Pluralismus der protestantischen Weltanschauungen”⁴⁰ entscheidenden Vorschub geleistet, so dass sich bereits in eben diesem Dissens nicht weniger als die gegenwärtige Realität protestantischer Vielspältigkeit widerspiegelte. Insofern ist auch die Greifswalder Theologie zur Zeit von Nathusius und durch ihn – wenn schon nicht als “Klassiker”, so doch als öffentlich-praktischer Theologe – ganz praktisch bedeutsam gewesen.

⁴⁰ Klaus Erich POLLMANN, Weltanschauungskampf an zwei Fronten. Der Sozialprotestantismus 1890-1914, in: Jochen-Christoph KAISER / Wilfried LOTH (Hg.), Soziale Reform im Kaiserreich, Stuttgart 1997, 78.

